

Jan Eike Dunkhase, Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 194), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010, 378 S., geb., 39,95 €.

In den Diskussionen über die Rolle, die deutsche Historiker in den politischen Verwerfungen des deutschen 20. Jahrhunderts spielten, ist eine biografische Untersuchung Werner Conzes schon früh gefordert worden. Das lag zum einen daran, dass Conze sich der nationalsozialistischen Politik tiefer als andere zu verschrieben haben schien, zum anderen an seiner prägenden Wirkung auf die Entwicklung des Fachs in der Bundesrepublik. Dieses Desiderat einzulösen, hat sich Jan Eike Dunkhase in seinem Buch vorgenommen, das die veröffentlichte Fassung seiner an der FU Berlin eingereichten Dissertation ist. Nachholend, wie man meinen könnte, denn die Debatte scheint inzwischen weitgehend abgeklungen. Bislang lag zu Conze vor allem Thomas Etzemüllers Studie über die Etablierung der westdeutschen Sozialgeschichte vor, auf die sich Dunkhase auffallend beiläufig und dabei stets polemisch bezieht.

Der Zugriff des Buchs ist weniger „multiperspektivisch“ (S. 10), als vielmehr thematisch. Der bis 1945 reichende erste Teil über Conzes Ausbildung, seine frühe Karriere und seinen Kriegseinsatz fällt wegen der seit Längerem bekannten Quellenknappheit ebenso nachvollziehbar wie bedauerlich kurz aus (Kap. I bis III). In dem längeren zweiten Teil widmet sich Dunkhase den Jahrzehnten nach Ende des Zweiten Weltkriegs (IV bis IX). Hier nimmt er Conzes Aufstieg im Fach, seine Verbands- und Hochschulpolitik, seine Sozial- und Nationalgeschichtsschreibung, sein Verhältnis zum „Osten“ und seinen wissenschaftlichen wie persönlichen Umgang mit Nationalsozialismus und Judenmord in den Blick. Die Teile zu der bürgerlichen Existenz und der privaten Lebensführung des Ordinarius geraten knapp. Die Auswahl dieser Themenbereiche erscheint naheliegend und verleiht der biografischen Untersuchung einen durchaus, und wohl auch gewollt, konventionellen Zuschnitt. Sich mit Fragen der historischen Biografie auseinanderzusetzen, über die in den letzten Jahren so intensiv diskutiert wurde, ist des Autors Sache nicht.

Dunkhases Studie fördert einige interessante Befunde zutage. Dazu gehören etwa die Nachweise, wie genau Conze bereits während des Weltkriegs über den Massenmord an den Juden im Bilde war. Seine Positionierung in den Studentenunruhen der späten 1960er Jahre vollzieht der Autor relativ ausführlich nach. Auch eröffnet er mit dem Vergleich zwischen Conzes Nationalgeschichtsschreibung und der neuen Nationalismusforschung Ernest Gellners und anderer eine vielversprechende Perspektive. Andere Teile bieten weniger Neues, etwa die über die Königsberger Jahre und das akademische Fußfassen nach dem Krieg, über die Struktur- und Sozialgeschichte und die kollegialen Beziehungen. In dem gesamten Buch werden Conzes Erfahrungen und wissenschaftliche Tätigkeiten dabei mehr charakterisiert, beschrieben, bewertet, als tiefenscharf analysiert und weiterführend interpretiert. Tatsächlich fügt die Studie den bereits vorliegenden Deutungen zur deutschen Geschichtswissenschaft kaum etwas hinzu. Im Gegenteil dient das Schaffen des Heidelberger Historikers dem Autor fast durchweg dazu, bekannte Forschungsthesen zu exemplifizieren. Immer wieder versteckt sich Dunkhase hinter den breit zitierten Einschätzungen anderer Historiker (S. 26, 53f., 169, 172, 207, 239 und öfter). Dabei versucht er geradezu penibel, die goldene Mitte zu halten: Er schließt sich denen an, die Conzes Texte der 1930er und 1940er Jahre für ideologisch belastet halten, aber auch denen, die ihn nur als kleines Rad in der Maschine sehen. Er pflichtet denen bei, die Conzes Schweigen über seine NS-Vergangenheit ins Feld führen, aber auch denen, die betonen, er habe sich nach 1945 nicht mehr nationalistisch exponiert. Er gibt denen Recht, die in Conzes Nachkriegshistoriografie entlastende Umarbeitungen am Werk sehen, aber auch denen, die die zukunftsweisenden Aspekte seiner Forschungen geltend machen. Schließlich gesteht er den 68er-Studenten zu, in den früheren Schriften des Heidelberger Ordinarius antisemitische Passagen aufgespürt zu haben, schickt aber nach, dass die

Studenten selbst ebenfalls ein fragwürdiges Verhältnis zum Judenmord und zum Staat Israel gehabt hätten. Sein bisweilen angestrengt wirkendes Sowohl-als-auch durchbricht Dunkhase dann im letzten Kapitel. Hier prangert er, mehr von einer normativen als von einer historischen Warte aus, das „persönliche Versagen“ (S. 250) Conzes an, sich nicht über seine Rolle während des Nationalsozialismus geäußert zu haben, und kennzeichnet es als Versäumnis, dass er den Holocaust in seiner Geschichtsschreibung nicht thematisierte.

Sich um ein abgewogenes Urteil zu bemühen, ist in einem Forschungsfeld, das von derart scharfen Kontroversen geprägt worden ist, gewiss besonders nötig. Doch wäre es ergiebiger gewesen, wenn der Verfasser sich nicht überhaupt so oft darauf beschränkt hätte, zu urteilen – über Conzes charakterliche und politische Integrität, über seine wissenschaftlichen Defizite und Leistungen. Stattdessen wünschte man, er hätte Argumente entwickelt, die neues Licht auf umstrittene Fragen werfen, und vor allem schärfer herausgearbeitet, welche neuen Aufschlüsse über die deutsche Geschichtswissenschaft und die deutsche Geschichte insgesamt eine umfängliche Untersuchung von Conzes Biografie geben kann. So jedoch gleicht das Buch in weiten Teilen einer Abrechnung, die keine sein will, und verkauft den einflussreichen Sozialhistoriker intellektuell wie wissenschaftsgeschichtlich unter Wert.

Ob das Erkenntnispotenzial solcher Studien mittlerweile ausgeschöpft ist, scheint daher auch die vor-dringliche Frage, die das Buch aufwirft. Nicht einmal mit Blick auf Conzes Lebensweg selbst wird man das behaupten wollen. Die politischen und biografischen Antriebe, die ihn und gleichaltrige Historiker dahin führten, das NS-Regime ideologisch und praktisch in erheblichem Maß zu unterstützen, sind immer noch nicht in allen ihren Facetten ausgeleuchtet worden. Zudem hätte die Laufbahn des Heidelberger Professors die Chance geboten, die geisteswissenschaftlichen Landschaften der 1960er und 1970er Jahre eingehender zu erforschen, die nach wie vor ein kaum betretenes Terrain darstellen. Einige Themen, die es sich dabei lohnen würde, auch biografisch zu untersuchen, rückt Dunkhase immerhin in den Blick, so vor allem die Entwicklung der Begriffsgeschichte und den Aufstieg der Historischen Sozialwissenschaft. Zukünftigen Studien wünscht man mehr Mut, sich mit ihnen eigenständig, tiefgehend und innovativ auseinanderzusetzen.

Jan Eckel, Freiburg im Breisgau

Zitierempfehlung:

Jan Eckel: Rezension von: Jan Eike Dunkhase, Werner Conze. Ein deutscher Historiker im 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 194), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81404>> [25.10.2012].